

# Ergebnisse des Inklusions-Forums vom 8.3.2013

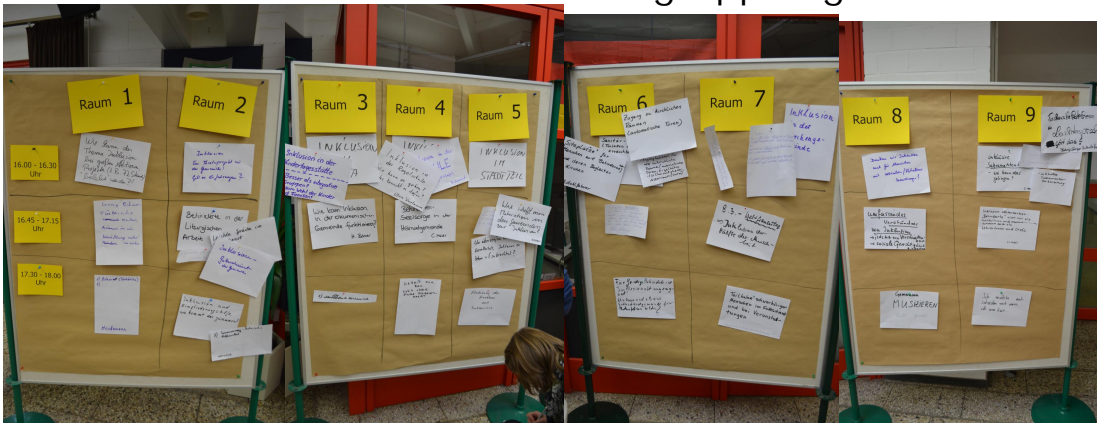
- Zusammenfassung in (einigermaßen) Leichter Sprache -

Das erste Inklusions-Forum im Bistum Münster hat am 8. März 2013 in der Papst-Johannes-Schule in Münster stattgefunden.

Es haben über 50 Personen teilgenommen.

Auch blinde Menschen, gehörlose Menschen, schwerhörige Menschen, Rollstuhlfahrerinnen und Menschen mit Lernschwierigkeiten waren aktiv dabei.

Zuerst wurden Themen für Arbeitsgruppen gesammelt:



Dann wurden die Vorschläge in einem Zeit-Raum-Plan angepinnt.

Danach konnten alle Teilnehmer sich entscheiden, in welchen Arbeitsgruppen sie mitmachen wollten.

Insgesamt gab es 27 Arbeitsgruppen.

6 Arbeitsgruppen kamen nicht zustande.

Ergebnisse gibt es also von 21 Arbeitsgruppen.

Manche Arbeitsgruppen hatten ähnliche Themen.

Deshalb sind die Ergebnisse nach Oberthemen geordnet:

Die Oberthemen sind:

- Barrierefreiheit / Zugänglichkeit 2
- Bewusstseinsbildung / Barrieren in den Köpfen 3
- Gottesdienst 6
- Kultur 7
- Schule 8
- Arbeit 9
- Probleme der Inklusion 11
- Arbeitsgruppen, bei denen niemand mitgemacht hat 14

## **Arbeitsgruppen zu Barrierefreiheit / Zugänglichkeit**

Zum Thema Barrierefreiheit und Zugänglichkeit soll es Hilfe von überregionaler Ebene geben.

Zum Beispiel soll das Referat Seelsorge für Menschen mit Behinderungen Arbeitshilfen anbieten und Tipps geben.

Im Bistum sollen gute Beispiele für Inklusion gesammelt und veröffentlicht werden.

### **Barrierefreiheit in kirchlichen Räumen**

Alle Kirchen, Pfarrbüros und Pfarrheime sollten barrierefrei zugänglich sein.

Es soll zum Beispiel automatische Türen und möglichst wenig Stufen geben.

Wenn es Stufen gibt, dann soll es dort auch Rampen geben.

Man braucht nicht nur Platz für Menschen mit Behinderungen, sondern auch für ihre Begleitpersonen.

## **Arbeitsgruppen zur Bewusstseinsbildung**

Inklusion ist Kopfsache!

Das Denken in den Pfarrgemeinden soll auf Inklusion umgestellt werden.

Man muss fragen: Wie gastfreundlich ist die Gemeinde?

Denn Kirchengemeinden sind eigentlich von ihrem Selbstverständnis her inklusiv.

Den Begriff Inklusion verstehen nicht alle Menschen.

Man könnte dazu auch einfach sagen: Verschiedene Menschen leben in der Gemeinde zusammen.

Menschen mit Behinderungen sollen auch in Gremien (zum Beispiel im Pfarreirat) oder in Verbänden mitmachen können.

Es soll nicht übereinander geredet werden.

Es soll miteinander geredet werden.

Denn jeder Mensch hat Begabungen und kann sich damit in die Gemeinde und in die Gesellschaft einbringen.

Aber Reden allein hilft nicht.

Inklusion muss man erleben.

Kinder sollen schon mit Inklusion aufwachsen können.

### **Wie kann man Menschen ohne Behinderung für die Idee der Inklusion gewinnen?**

An dieser Arbeitsgruppe haben fast 20 Personen teilgenommen.

Es gab viele Fragen, aber auch viele Anregungen.

Zum Beispiel: Ein Umdenken ist notwendig – es kann nicht alles so bleiben, wie es immer war.

Wenn man über Inklusion spricht, dann soll man nicht immer über Menschen mit Behinderungen reden, sondern mehr über Verschiedenheit.

Menschen mit und ohne Behinderung müssen miteinander in Kontakt und in Berührung kommen.

Sie müssen aufeinander zugehen und sich gegenseitig zuhören.

Menschen mit Behinderungen müssen sagen, was sie wollen.

Sie müssen ihre Rechte einfordern.

Inklusion ist leichter, wenn Menschen mit und ohne Behinderung etwas Gleiches wollen, zum Beispiel einen Ausflug machen. In kirchlichen Gemeinden sind Barrieren manchmal noch viel höher als in anderen Bereichen. Das liegt daran, dass es dort lange Traditionen und feste Gewohnheiten gibt. Deshalb ist es schwer, einfach sofort etwas anders zu machen.

In vielen Gemeinden werden Menschen mit Behinderung als störend empfunden. Das spüren die Menschen mit Behinderungen. Manche Menschen mit Behinderung kommen dann nicht mehr, weil sie sich verletzt fühlen. Sie wollen nicht immer auffallen. Aber eine Störung kann ja auch gut sein, weil dadurch etwas in Bewegung kommt. Wenn etwas stört, dann kann man es verändern.

### **Inklusion bei großen Aktionen und Projekten (zum Beispiel bei der 72 Stunden Aktion)**

Bei großen Projekten kann man schon vorher Kontakte knüpfen, zum Beispiel zwischen Jugendgruppen und Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen. Menschen mit und ohne Behinderungen sollen ermutigt werden, aufeinander zuzugehen. Dazu braucht man „Brücken-Bau-Menschen“, die verschiedene Menschen zusammenbringen. Bei großen Veranstaltungen braucht man eine andere Sichtweise: Nicht mehr: Die „Normalen“ machen etwas für „andere Menschen“. Sondern: Alle machen etwas gemeinsam.

### **Inklusion im Stadtteil und in der Gemeinde**

Die Gemeinden sollten überschaubar sein. In den großen pastoralen Räumen soll es überschaubare Gemeinden geben. Also überschaubare Bereiche, in denen sich die Menschen kennen und voneinander wissen.

Die Menschen in einer Gemeinde sollen sich gegenseitig helfen.  
Menschen ohne Behinderung können für Menschen mit Behinderungen Hilfsmenschen sein.  
Aber auch Menschen mit Behinderungen können anderen Menschen helfen.

Im Stadtteil muss man Begegnungsräume auf Augenhöhe für Menschen mit und ohne Behinderungen schaffen.  
Dann können sich verschiedene Menschen besser kennenlernen.  
Alle Menschen sollen willkommen sein.

Barrierefreiheit sollte für alle normal und selbstverständlich sein.  
Manchmal gibt es aber Gruppen, die wegen hoher Ziele nicht inklusiv sind.

Zum Beispiel Chöre, in denen man komplizierte Noten lesen können muss.

Oder Sportmannschaften, die in einer Liga mitspielen.

Es kann aber auch inklusive Chöre und inklusive Sportangebote geben.

Wenn verschiedenen Menschen bei Festen oder in Gruppen gemeinsam Spaß haben, dann verbindet das die Menschen miteinander.

Gemeinsame Interessen können verschiedene Menschen in Kontakt bringen.

## **Arbeitsgruppen zu Gottesdiensten**

### **Barrierefreiheit in Gottesdiensten**

Bei Gottesdiensten muss man auf viele Dinge achten.

Hörbehinderte Menschen brauchen eine gute Beleuchtung und Plätze vorne in der Kirche.

Dann können Sie das Mundbild ablesen und Gebärden sehen.

Für manche Gottesdienste in „hörenden Gemeinden“ sollte es Gebärdensprachdolmetscher geben.

Gehbehinderte Menschen brauchen Platz für den Rollstuhl oder den Rollator.

Wenn Menschen mit Behinderungen im Gottesdienst aktiv mitmachen, dann muss es einen Weg ohne Stufen in den Altarraum geben.

Für manche Menschen braucht man besondere Gottesdienste. Zum Beispiel für gehörlose Menschen.

Es sollte aber auch „Gottesdienste für alle“ geben.

Für Menschen mit Behinderungen soll es nicht nur eine Sonderseelsorge geben.

### **Teilhabe schwerhöriger Menschen im Gottesdienst und bei Veranstaltungen**

Für schwerhörige Menschen braucht man für Gottesdienste und Veranstaltungen eine besondere Technik.

Außerdem muss es Schilder geben, wo die Induktionsschleife im Boden liegt und wo man sich dann hinsetzen kann.

In der Kirchenzeitung und in Pfarrbriefen soll es Informationen über die Hilfsmittel für schwerhörigen Menschen geben.

Zum Beispiel: Welche Kirche hat eine Induktionsschleife.

Wenn man eine Tonanlage für schwerhörige Menschen einbaut und einstellt, dann sollten schwerhörige Menschen beteiligt werden.

Sie kennen sich gut damit aus und können beurteilen, ob die Anlage gut funktioniert.

Die Anlagen müssen immer eingeschaltet sein.

## Arbeitsgruppen zum Bereich Kultur

### **Inklusion – Ein Theaterprojekt in der Gemeinde – Gibt es Erfahrungen?**

Es wurde gefragt, ob es schon Erfahrungen mit inklusiven Theaterprojekten in Gemeinden gibt.

In Beckum gab es ein gemeinsames Theaterprojekt der Kulturinitiative „Filou“ und des Vereins für Körper- und Mehrfachbehinderte.

In Münster gibt es zum Beispiel das Schrägstrich-Theater. Inklusive Theaterprojekte in Pfarrgemeinden kannte anscheinend noch niemand.

Aber man könnte ja mal schauen, ob bei Theatergruppen zum Beispiel der Landjugend oder der KFD auch Menschen mit Behinderungen mitmachen (können).

### **Gemeinsam MUSIZIEREN leicht gemacht**

In einer Arbeitsgruppe wurde mit Veeh-Harfen gemeinsam Musik gemacht.

Ein Teilnehmerin spielte zum Abschluss des Inklusionsforums auf der Bühne ein Lied mit der Veeh-Harfe vor.

Es wurde aber auch gesagt, dass in manchen Gruppen die Ziele so hoch sind, dass Inklusion nicht möglich ist.

Zum Beispiel gibt es Kirchenchöre mit hohem Anspruch und hohen musikalischen Anforderungen.

Es sollte aber auch inklusive Chöre oder Chorprojekte geben.

## Arbeitsgruppen zur Schule

### **Inklusion in Schulen**

Kirchliche Schulen sollen sich um Inklusion kümmern.

Dabei sollen Lehrer und Schüler einbezogen werden.

Die Förderschulen sollen nicht einfach geschlossen werden, ohne das in den Regelschulen schon die Bedingungen gegeben sind, die Schüler mit Behinderungen brauchen.

Weil viele „normale“ Schulen (noch) nicht inklusiv sind, werden die Förderschulen noch gebraucht.

Aber: Die Abschaffung von Förderbereichen ist politisch gewollt.

Es soll auch Lehrer mit Behinderungen geben.

Es gibt dazu aber auch viele Fragen:

Sind Lehrer mit Behinderung besonders nachsichtig oder besonders streng?

Sind Lehrer mit Behinderung Vorbild für behinderte Schüler?

Lehrer ohne Behinderungen wissen wenig über Behinderungen.

Oft denken sie nur an schwerst-mehrfach-behinderte Menschen, wenn sie Behinderung hören.

Dann fühlen sie sich überfordert.

Deshalb hilft es nicht, nur über Inklusion zu reden.

Man muss Inklusion erleben.



## Arbeitsgruppen zur Arbeit

### **Arbeit für Behinderte – WfbM oder freier Arbeitsmarkt**

Menschen mit Behinderungen sollen auf den 1. Arbeitsmarkt vermittelt werden.

Aber viele haben dort kaum eine Chance.

Sie werden schlecht bezahlt.

Sie verlieren den Job schnell wieder.

Wenn Menschen mit Behinderungen in der Werkstatt gute Arbeiter waren, dann verlieren sie auf dem 1. Arbeitsmarkt oft ihr Selbstbewusstsein.

Plötzlich sind sie dort nicht mehr die „Guten“.

Psychische Erkrankungen entstehen oft erst auf dem ersten Arbeitsmarkt.

Es kann aber auch auf dem ersten Arbeitsmarkt funktionieren.

Viele Menschen mit Behinderungen können dort gut arbeiten.

Manche brauchen nur genügend Zeit, um sich einzuarbeiten.

Aber: In der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen gibt es auch Inklusion.

Dort können Menschen mit Handicap ihre Stärken einbringen.

Viele Menschen mit Behinderungen fühlen sich in der Werkstatt wohl.

Es gibt dort aber auch Probleme:

Gute Arbeitnehmer werden zurückgehalten.

Die Werkstätten lassen sie nicht weg, weil sie gute Arbeitnehmer brauchen.

Die Arbeitsagentur vermittelt gern in Werkstätten, weil das ein dauerhafter Vermittlungserfolg ist.

Eigentlich wollen alle die Werkstätten und Förderschulen erhalten.

Es muss aber auch Zwischentöne geben.

Nur, wenn man beginnt, kann man Fehler machen, und nur dann kann man auch aus Fehlern lernen.

Es reicht nicht, nur über Inklusion zu reden.

Man muss Inklusion erleben.

## **„Behinderte“ nicht nur als Arbeitnehmer, sondern auch als Chefs**

Es soll auch Chefs mit Behinderungen geben.

Es gibt dazu aber auch viele Fragen:

Sind Chefs mit Behinderung besonders nachsichtig oder besonders streng?

Sind Chefs mit Behinderung Vorbild für behinderte Arbeitnehmer?

Chefs ohne Behinderungen wissen wenig über Behinderungen.

Oft denken sie nur an schwerst-mehrfach-behinderte Menschen, wenn sie Behinderung hören.

Sie sehen nicht, dass es sehr verschiedenen Behinderungen gibt.

Und sie sehen nicht, was Menschen mit Behinderungen können.

Dann wollen sie Menschen mit Behinderungen nicht einstellen.

Deshalb hilft es nicht, nur über Inklusion zu reden.

Man muss Inklusion erleben.

## **Arbeitsgruppen zu Problemen der Inklusion**

### **Inklusion und Geld**

Behinderte Menschen haben oft nicht genug Geld für Freizeitaktivitäten.

Aber: Nicht alles kostet Geld.

Auch Bereitschaft und Achtsamkeit sind wichtig.

In den Einrichtungen gibt es wenig Geld.

Deshalb gibt es zu wenig Mitarbeiter.

Die wenigen Mitarbeiter können nicht alles schaffen.

Hier müsste es mehr Geld geben.

Inklusion ist für die ganze Gesellschaft wichtig.

Deshalb muss es mehr öffentliche Mittel für Menschen mit Behinderungen und für die Inklusion geben.

Es müssen aber auch mehr Menschen mithelfen.

Zum Beispiel Nachbarn oder Ehrenamtliche.

Solche Hilfe muss in der Öffentlichkeit mehr wertgeschätzt werden.

### **Alleinstehende, alte Hörbehinderte**

Alte alleinstehende Menschen mit Hörbehinderung sind oft sehr allein und einsam.

Niemand kümmert sich um sie.

Das gilt aber für sehr viele alleinstehende, alte Menschen.

Die Gemeinden sollten überlegen, wie sie sich besser um alte und alleinstehende Menschen kümmern können.

### **Behindertenseelsorge in der Heimatgemeinde**

Manche Menschen mit Behinderungen finden in ihrer Heimatgemeinde keinen Seelsorger, der sich um ihre besonderen Fragen kümmert.

Die besonderen Fragen von Menschen mit Behinderung sind:

Warum habe ich die Behinderung, Gott?

Es wurde überlegt, ob für die Seelsorge für Menschen mit Behinderungen Seelsorger mit besonderen Fähigkeiten gebraucht werden.

Eigentlich müssten alle Seelsorger kranken und behinderten Menschen Seelsorge anbieten können!

Für Menschen mit bestimmten Behinderungen braucht man auch Spezial-Gottesdienste.

Zum Beispiel Gottesdienste in Gebärdensprache für gehörlose Menschen.

Oder Gottesdienste in Leichter Sprache für Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Manche Worte zu Religion, Kirche und Glauben muss man erklären oder in Leichte Sprache übersetzen.

*Auf der Internetseite des Referates Seelsorge für Menschen mit Behinderungen gibt es schon ein „Leichtes Wörterbuch zu Glaube, Kirche, Behinderung“.*

[http://www.bistum-muenster.de/downloads/Seelsorge/2013/Schwierige\\_WoerternachdemAlphabet.pdf](http://www.bistum-muenster.de/downloads/Seelsorge/2013/Schwierige_WoerternachdemAlphabet.pdf)

## **Förderung des Einzelnen und Inklusion**

Bei der Inklusion in Regelschulen muss die Förderung des Einzelnen im Blick bleiben!

Das geht nicht, wenn in einer Klasse mit 25 Schülern 5 Schüler eine Lernbehinderung haben und wenn es dort nur einen Lehrer gibt.

## **Denken wir Inklusion auch für Menschen mit sozialen / Verhaltens-handicaps?**

Es geht nicht nur um „Kinder mit Down-Syndrom“.

Es gibt Menschen mit Behinderungen, die nicht so einfach einbezogen werden können.

Zum Beispiel Menschen mit „aufforderndem Verhalten“.

Es gibt auch immer mehr Schüler mit psychischen Auffälligkeiten.

Dazu gab es viele offene Fragen:

Wie spricht man „Verhaltensauffällige“ an?

Wie bringt man sie zum Beispiel in die Kirchengemeinde?

Wie beeinflusst man Verhalten, ohne auszugrenzen?

Wie geht man mit Menschen um, die es schwer haben, die es aber auch anderen Menschen schwer machen?

Wie motiviert man Menschen zur Inklusion, die lieber „unter sich“ sein wollen?

Was wollen die Menschen denn selbst. „Die sind sehr glücklich miteinander, die lieben diese Welt. Man nimmt ihnen ihre Peer-Group weg.“

### **Inklusion weiterdenken**

Inklusion ist Kopfsache!

Aber die Gesellschaft geht nicht in Richtung Gemeinschaft, sondern in Richtung Individualität.

### **Sich gedulden, aber auch Anfangen**

Menschen mit geistiger Behinderung brauchen eine Umgebung, in der sie sich als „normal“ erleben können.

Solange es in der Gesellschaft oder in einer Gemeinde nicht normal ist, verschieden zu sein, solange braucht man auch solche Räume, Gottesdienste und Einrichtungen.

Aber: Solange es solche „Sonderräume“ gibt, lernt die Gesellschaft die Menschen mit Behinderungen nicht kennen.

So lernt die Gesellschaft nicht, inklusiv zu werden.

## **Arbeitsgruppen, bei denen niemand mitgemacht hat**

Zu den Ideen gibt es einige nachträgliche Anmerkungen, warum die Arbeitsgruppen nicht zustande gekommen sein könnten.

### **In Einrichtungen mehr für Blinde machen, dass Blinde mehr machen können**

Die Idee war vielleicht zu speziell.

Oder sie wurde nicht richtig verstanden.

### **Inklusion in Kindertagesstätten**

Vermutlich kam diese AG nicht zustande, weil zur selben Zeit die AG „Inklusion in der Schule“ stattfand.

Außerdem ist Inklusion in den Kindertagesstätten schon länger ein Thema.

Die Kindertagesstätten sind mit der Inklusion oft schon viel weiter als viele Schulen.

### **Inklusion und Ökumene**

Das Stichwort Ökumene hat bei der Diskussion um Inklusion bisher keine große Rolle gespielt.

Es gibt aber meiner Einschätzung nach auch keine Unterschiede in der Sicht zur Inklusion.

Im Gegenteil: Die Konfessionszugehörigkeit hindert nicht an einem (fachlichen und praktischen) Austausch.

Außerdem geht es ja bei der Inklusion um einen wertschätzenden Umgang mit Verschiedenheit.

Das gilt dann auch für Konfessionen.

### **Wie kommen alte Menschen und Menschen mit Behinderungen in die Kirche? Welche Unterstützung ist möglich?**

Dieses Thema ist in anderen AGs behandelt worden.

In einer Arbeitsgruppe wurde zum Beispiel überlegt, wie man Fahrdienste organisieren könnte.

### **8.3. – Weltfrauentag – Inklusion der Hälfte der Menschheit**

Die Verschiedenheit der Geschlechter spielte zumindest beim Inklusionsforum anscheinend keine wichtige Rolle.

#### **Inklusion und Sakramentenpastoral**

Vielleicht wurde die AG nicht angenommen, weil die Bearbeitung des Themas u.a. durch „Unsere Seelsorge praxis – Eingeladen sind alle“ schon bearbeitet wurde.

Vielleicht auch deshalb, weil das Thema vor Ort (noch) keine große Rolle spielt oder „nur“ im Einzelfall angegangen wird.

Dies ist eine Zusammenfassung der Ergebnisse des Inklusions-Forums in (einigermaßen) Leichter Sprache.

Es gibt auch eine Abschrift aller Vorschlagszettel und aller Ergebnisbögen aus den Arbeitsgruppen.

Diese lange (und schwere) Fassung der Ergebnisse des Inklusions-Forums kann im Referat Seelsorge für Menschen mit Behinderungen bestellt werden.

Auch Anmerkungen oder Fragen zu den Ergebnissen können an das Referat Seelsorge für Menschen mit Behinderungen gerichtet werden.

Kontakt zum Referat Seelsorge für Menschen mit Behinderungen

Bischöfliches Generalvikariat

Referat Seelsorge für Menschen mit Behinderungen

Rosenstr. 16

48135 Münster

Martin Merkens

Telefon: 0251 495-6353

Sekretariat

Gisela Hussar

Telefon: 0251 495-560

E-Mail: [behindertenseelsorge@bistum-muenster.de](mailto:behindertenseelsorge@bistum-muenster.de)